MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943
1925

452 (30.9.1925) Abend-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-223801

Mittwoch, 30. September

Abend-Ausgabe

Preis 10 Pfennig

1925 — Nr 452

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspreise: In Mannheim und Umgebung frei ins Haus oder durch die Post monatlich R.-M. 2.50 ohne Bestellgeld. Bei eventl. Aenderung der wirtschaftlichen Verhältnisse Nachforderung vorbehalten. Postscheckkonto Nr. 17590 Karlsruhe. — Hauptgeschäftsstelle E 6, 2. — Geschäfts-Nebenstellen Waldhofstraße 6, Schwetzinger Straße 24, Meerfeldstraße 11. — Telegramm-Adresse: Generalanzeiger Mannheim. Erscheint wöchentl. zwölfmal. Fernsprech-Anschlüsse Nr. 7941, 7942, 7943, 7944 u. 7945

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung pro einsp. Kolonelzeile für Allgem. Anzeigen 0.40 R.-M. Reklam. 3—4 R.-M. Kollektiv-Anzeigen werden höher berechnet. Für Anzeigen an bestimmten Tagen Stellen und Ausgaben wird keine Verantwortung übernommen. Höhere Gewalt, Streiks, Betriebsstörungen usw. berechtigen zu keinen Ersatzansprüchen für ausgefallene oder beschränkte Ausgaben oder für verspätete Aufnahme von Anzeigen. Aufträge durch Fernsprecher ohne Gewähr. — Gerichtsstand Mannheim.

Beilagen: Sport und Spiel · Aus Zeit und Leben · Mannheimer Frauen-Zeitung · Unterhaltungs-Beilage · Aus der Welt der Technik · Wandern und Reisen · Gesetz und Recht

Die deutsche Reise zur Paktkonferenz

Abreise am Samstag Abend

⊡ **Berlin**, 30. Sept. (Von unserm Berliner Büro.) Die Abreise der deutschen Delegation zu der Ministerkonferenz in Locarno wird am Samstag abend in einem Sonderzuge erfolgen. Die Delegation besteht aus den Hauptdelegierten Reichskanzler Dr. Luther und dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann, weiter dem Staatssekretär Schubert vom Auswärtigen Amt, dem Staatssekretär der Reichskanzlei Dr. Kemper, Ministerialdirektor Gaus, Ministerialdirektor Künder von der Reichskanzlei und dem Pressechef Ministerialdirektor Kiep. Außerdem werden noch einige sachverständige Beamte für Einzelfragen wie z. B. der Referent der Völkerbundsfragen v. Bülow, der deutschen Delegation beigeordnet werden. Mit dem Hilfspersonal wird Deutschland insgesamt nicht mehr als 25 bis 30 Personen nach Locarno entsenden. Die deutsche Delegation wird über Basel—Luzern oder über Stuttgart—Zürich am Sonntag abend etwa um 6 Uhr in Locarno eintreffen.

Die Beweggründe der Reichsregierung

lassen sich aus folgender Zuschrift aus Berlin erkennen:

Ueber die Schuldfrage und Räumung der Kölner Zone konnte die deutsche Regierung unmöglich stillschweigend hinweggehen. Auf der Konferenz aber hätte es sicher zu ernsten Verwicklungen geführt, wenn man die Verhandlungen unmittelbar mit dieser Frage verstrickt hätte. Es war deshalb in der Tat richtiger, klare Bahn zu schaffen, noch ehe man über die Schwelle der Ministerkonferenz trat. Die deutsche Regierung hat ihren Einspruch gegen den Schuldlügenartikel den Verhandlungsmächten zur Kenntnis gebracht und hat damit nachgeholt, was nach dem Abschluß des Dawes-Abkommens auf Grund der Erklärung des damaligen Reichskanzlers Marx versäumt worden ist. Die politische Atmosphäre ist auch in Deutschland selbst gereinigt, nachdem das Kabinett sich von dem zwangsweise erpreßten Schuldbekenntnis losgesagt hat. Radikale Mehrforderungen kann man jetzt mit Ruhe ablehnen.

Die deutsche Regierung hat in den manchmal stark bewegten Stunden der letzten drei Tage zu ihrem Memorandum gestanden, obgleich die Wirkungen dieses Dokumentes noch vor dem Beginn der Konferenz sich zu einer Krisis des Konferenzplanes auszuwachsen drohten. Von unmittelbarem Einfluß waren die deutschen Erklärungen allerdings nicht. Es muß allen andern Darstellungen gegenüber betont werden, daß die Einladung zur Konferenz von unserer Seite vorbehaltlos angenommen worden ist. Somit konnte der Zusammentritt der Konferenz an sich auch nicht an dem deutschen Memorandum scheitern. Es ist in dieser Beziehung von Interesse, daß sowohl von London wie von Paris aus unmittelbar nach der Entgegennahme der deutschen Erklärung mit einem fast geflissentlichen Eifer betont worden ist, die Konferenz werde, wie geplant, am 5. Oktober in Locarno beginnen. Man sah also weder in London noch in Paris in dem Memorandum einen Grund, von der Konferenz zurückzutreten. Aber man hatte — nicht in London, wohl aber in Paris — die Absicht, das deutsche Memorandum so scharf zu beantworten, daß der deutschen Delegation nichts anderes übrig geblieben wäre, als die für Locarno bereitgestellten Koffer wieder beizustellen. Das Scheitern der Konferenz wäre dann nicht der Gegenseite, sondern Deutschland zur Last gelegt worden. Und wenn gewissen Kreisen in Deutschland dieser Ausgang vielleicht auch willkommen gewesen wäre, so hätte man doch die Kehrseite der Medaille in Kauf nehmen müssen, d. h., eine neue Verschärfung der internationalen Gegensätze, anstatt der erhofften und erstrebten Entspannung, eine neue Gefährdung des Rheinlandes, anstelle der erstrebten Sicherung.

Eine solche Wendung ist vermieden worden. Briand hat sich dazu verstanden, die deutsche Note und das Memorandum zu veröffentlichen und die deutschen Erklärungen durch eine Gegenerklärung zu beantworten, die uns keine Veranlassung gibt, weitere Konsequenzen daraus zu ziehen. Man wird sich dabei auch in Deutschland über die Grenze des Erreichbaren klar sein müssen. Es ist ein unverkennbarer deutscher Erfolg im Kampf gegen die Kriegsschuldlüge, wenn wir vor dem Beginn der Ministerkonferenz uns durch eine klare Absage an den Schuldlügenartikel des Versailler Vertrages mit unseren Verhandlungspartnern auf gleichen Fuß stellen können. Die Forderung, daß wir die Gegner zur Anerkennung unserer Auffassung zwingen wollen, liegt aber selbstverständlich außerhalb der Grenze des gegenwärtig Möglichen. Wir können, nachdem wir unseren Widerruf ausgesprochen und den andern zur Kenntnis gebracht haben, unsererseits nicht verhindern, daß man sich auf französischer Seite auch jetzt noch auf den Versailler Vertrag beruft.

Das formale Recht zu einer solchen Berufung kann man dem Gegner nicht bestreiten, so sehr auch die deutsche Unterschrift unter den Versailler Vertrag durch brutale Gewalt erpreßt worden ist. Wir haben aber durch die Abgabe der im Memorandum enthaltenen Erklärung das Recht gewonnen, am Konferenztisch den anderen mit dem Gefühl der Gleichberechtigung in die Augen zu sehen. Und dieses Ergebnis wird auch den Verhandlungen selbst zugute kommen. Die Konferenz wird nicht unter dem Druck einer unausgeglichenen Stimmung stehen, sie wird ihre Aufgabe leichter und freier erfüllen können, nachdem von deutscher Seite gesagt worden ist, was einmal gesagt werden mußte. Unsere Verhandlungsgegner werden zudem aus dem deutschen Memorandum ersehen haben: daß es der deutschen Delegation ernst um das Ziel zu tun ist, das wir auf der bevorstehenden Konferenz erreichen wollen, daß sie es ernst meint mit der Wiederherstellung der vollen Gegenseitigkeit und Gleichberechtigung Deutschlands."

*

Vorbereitungen in Locarno

= **Locarno**, 29. Sept. (Von unserem Schweizer Vertreter.) In Locarno ist man eifrig damit beschäftigt, die Vorbereitungen für die Außenministerkonferenz zu treffen. Da bekanntlich Locarno nicht über großartige Verbindungen verfügt, hat die schweizerische Telephon- und Telegraphenverwaltung in aller Eile zwischen Bellinzona und Locarno ein Kabel legen lassen, das in Bellinzona Anschluß an die internationale Linie erhalten soll. Immerhin sind die Süd-Nordleitungen über den Gotthard schon in gewöhnlichen Zeiten sehr belastet und werden den Konferenzverkehr nur mühsam bewältigen können. Die deutsche Delegation hat bereits im Hotel Esplanade 30 Zimmer belegt. Die französische Delegation wird aus etwa 15 Personen bestehen und im Palasthotel absteigen. Locarno wird bereits von allen Seiten mit Zimmerbestellungen überschwemmt, die zum großen Teil von Journalisten aus allen Ländern eingehen. Man hat bis jetzt noch keine Entscheidung darüber getroffen, in welchem Gebäude die Sitzungen der Konferenz abgehalten werden sollen. In französischen Delegationskreisen wird natürlich gewünscht, daß diese im Palasthotel stattfinden.

Felsblöcke auf dem Wege

Das Leben hat uns längst gelehrt, daß die jedem echten Deutschen so sympathisch in die Ohren klingende Lehre Schillers, daß „der Zug des Herzens des Schicksals Stimme" sei, eine Irrlehre ist. Wir haben unsere bitteren Erfahrungen gemacht und sind nun „vernünftig" geworden, ach, so vernünftig! Unter dem so schwer auf uns lastenden Drucke der Not ist die früher bei uns so beliebte frische Farbe der Entschließung nur gar zu häufig von des Gedankens Blässe angekränkelt. Das gilt für die Einzelpersönlichkeit, wie für das ganze Volk, so den täglichen Kampf des Lebens, wie für die hohe Politik. Doch fürwahr nicht die Schlechtesten unter uns sind es, die diesen von der harten Faust des Schicksals aufgezwungenen Zwiespalt aufs schmerzlichste und qualendste empfinden und sich mit tiefer Inbrunst heraussehnen aus der Stickluft der uns umgebenden Heuchelei und Brutalität in die reine Atmosphäre geläuterter Menschlichkeit und eines auf Gerechtigkeit aufgebauten friedlichen Zusammenwirkens der großen Kulturvölker. Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen. Das wird so bleiben, so lange Menschen eben Menschen sind. Ganz zu schweigen von der oft so gewaltigen „Tücke des Objekts".

Tief im Herzen aber brennt uns die Sehnsucht, endlich wieder loszukommen von dem Fluch der Halbheit, zu dem durch den Zwang widriger Umstände unser bestes Menschtum verdammt ist, und der so kaum noch erträglich schwer auf uns lastet. Freie Menschen wollen wir wieder sein auf freiem Lande. In diesem Ziele sind wir uns alle einig. Nur über die besten Wege zu diesem Endziele tobt fortwährend der Streit der Parteien. Doch welche von den 27 deutschen Parteien ist so dreist, sich anzumaßen, daß nur der von ihr vorgeschlagene Weg der allein richtige sei? Wer daher nicht als überheblich gescholten werden will, kann als guter Staatsbürger nichts besseres tun, als vertrauensvoll dem Wege zu folgen, den die verantwortliche deutsche Reichsregierung auf Grund ihrer genauen Sachkenntnis zu gehen für gut befindet. Dieser Weg aber heißt, wie wir alle wissen: durch Opfer und Arbeit zur Freiheit! . . .

Gar steil und dornenvoll ist dieser Weg und viele mächtige Felsblöcke versperren ihn oft. Gerade jetzt wieder haben uns Franzosen und Engländer mit den Antworten, die sie unserer Regierung auf die deutschen Vorbehalte zur Paktkonferenz gaben, einen Felsblock auf den Weg zum Frieden gerollt. Mit nur gar zu verständlichem Unwillen steht das mühsam bergan keuchende deutsche Volk davor. Und viele, deren heißes Herz sich nur schwer zu der ihnen immer wieder gepredigten unerbittlichen Erkenntnis dämpfen ließ, daß Politik nur die Kunst des Möglichen sein kann, geben ihrem Unwillen, ihrer Empörung in Temperamentsausbrüchen Ausdruck. Alle verantwortlich denkenden Führer des Volkes müssen ihnen jedoch, so schwer ihnen auch schon für ihre eigene Person die Selbstüberwindung fallen mag, entschieden abraten. Denn gegen wen könnte sich der aufschäumende Zorn jener Empörten richten? Gegen den Felsblock, gegen den Weg oder gegen die Feinde selbst? So töricht das eine, so unmöglich das andere. Wohl aber übel bleibt deshalb nichts anderes übrig, als zur Vernunft, der vielgepriesenen Tochter des Himmels, unsere Zuflucht zu nehmen. Das mag uns erleichtert werden durch die zukunftsfrohe Zuversicht, daß die Zeit jetzt für uns arbeitet. Und wenn die Franzosen jetzt über die „glänzende diplomatische Leistung Briands" so begeistert sind und über den „geschlagenen Diplomaten Stresemann" solche gehässige Schadenfreude empfinden, so mag man sie getrost lachen lassen. Wir denken großzügig genug, um auch den Franzosen gegenüber durchaus Verständnis für ihre Sehnsucht zu haben, 'mal wieder lachen zu können. Die schweren Kämpfe in Marokko und Syrien und die finanziellen Forderungen des amerikanischen Gläubigers waren und sind gewiß nicht dazu angetan, ihnen Grund zum Lachen zu geben. Nun haben sie in der angeblichen „Blamage" der deutschen Regierung einen willkommenen Vorwand zum Lachen gefunden. Es wird ihnen ganz gewiß gar schnell wieder vergehen. Und im übrigen ist es ja eine bekannte Erfahrungstatsache, daß wer zuletzt lacht am besten lacht.

Doch mögen unsere Feinde nun lachen oder weinen, so darf das uns am Vorwärtsgehen auf dem nach reiflicher Ueberlegung eingeschlagenen Wege in keiner Weise beirren. Des unermeßlich wertvollen Preises wegen, der am freilich noch so fernen Endziel winkt, sind wir bereit, den schweren Weg zum Frieden weiter zu gehen. Doch unsere Feinde mögen unsere Bereitwilligkeit nicht falsch auslegen und sich nicht darüber täuschen, daß auch die unendliche Geduld des deutschen Volkes einmal ein Ende haben muß. Zu einem auf voller Gleichberechtigung der Völker beruhenden, völlig freiwillig abzuschließenden gegenseitigen Sicherheitspakt, wie wir ihn erstreben und wie er allein Wert hat, gehört eine andere Atmosphäre, gehört ein anderer Wind, als er augenblicklich von Paris und von London her weht. Unsere Vorbehalte in der Räumungs- und Kriegsschuldfrage, die jetzt von den Engländern so glatt und von den Franzosen so heuchlerisch zurückgewiesen worden sind, sollen der Reinigung der durch Lüge und brutale Gewalt noch immer verpesteten Atmosphäre dienen. Leider haben die Feinde in ihrem immer noch so großen Uebermut kein Verständnis dafür gehabt. Unsere Vorbehalte, die weiter nichts waren als ein Akt der Ehrlichkeit, weist man höhnisch zurück, maßt sich selbst aber an, den evtl. Abschluß eines Rheinpaktes von der Erfüllung besonderer Bedingungen für Deutschland abhängig zu machen, wie z. B. den vorbehaltlosen Eintritt Deutschlands in den Völkerbund.

Demgegenüber empfiehlt es sich etwas deutlicher zu werden. Klipp und klar erklären wir also, daß aus zwingenden deutschen Lebensnotwendigkeiten heraus ein vorbehaltsloser Eintritt Deutschlands in den Völkerbund auch dann nicht in Frage kommt, wenn dadurch, was alle guten Geister verhüten mögen, der ganze Sicherheitspakt zum Scheitern verdammt wird. Den § 16 des Völkerbundsstatuts können wir unter gar keinen Umständen unterschreiben. Das ist kein diplomatischer Vorbehalt, sondern eine unerläßliche Bedingung. Im übrigen ist und bleibt es unsere vornehmste und wichtigste nationale Aufgabe, die in ihren Auswirkungen so unendlich verhängnisvolle Weltlüge von der Alleinschuld Deutschlands am Weltkriege überall zu bekämpfen, wo sie uns begegnet. Ohne Rücksicht darauf, ob der noch von dieser Lüge besessene Zeitgenosse gerade gut gefrühstückt hat oder nicht. Denn wer die Wahrheit kennet und sagt sie nicht, der bleibt fürwahr ein erbärmlicher Wicht! Und das will doch niemand unter uns Deutschen sein!

Nur wenn uns die Wahrheit, oder zutreffender gesagt: der Drang nach Wahrheit (im Lessing'schen Sinne) auf dem so schmalen und steilen Wege zum Frieden wie eine Fackel voranleuchtet, wird es uns möglich sein, die in den Weg gestürmten Felsblöcke zu überwinden.

H. A. M.

Tschitscherin in Berlin eingetroffen

⊡ **Berlin**, 30. Sept. (Von unserm Berliner Büro.) Wie wir hören, ist der russische Volkskommissar Tschitscherin nunmehr heute mittag in Berlin eingetroffen und auf dem Bahnhof von Staatssekretär Schubert und dem stellvertretenden Leiter der politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, Dirksen, empfangen worden. Es ist vorgesehen, daß Herr Tschitscherin einmal beim Reichskanzler und einmal beim Reichsaußenminister essen wird. Amtlich wird erklärt, daß Herr Tschitscherin hier weilt, um wegen seiner Zuckerkrankheit die deutschen Aerzte zu konsultieren.

Sauerweins unmaßgebliche Meinung

v **Paris**, 30. Sept. (Von unserem Pariser Vertreter.) Der Matinberichterstatter Sauerwein glaubt zu wissen, daß Tschitscherin in Berlin sein Möglichstes tun werde, um die Locarnoer Konferenz zum Scheitern zu bringen, hält jedoch nicht dafür, daß der russische Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten in seinen Anstrengungen einen Erfolg haben werde. Aus der Umgebung Stresemanns erfährt Sauerwein, daß Tschitscherin mit neuen wirtschaftlichen Vorschlägen nach Berlin gekommen sei.

Deutschland und Rußland

Aus Anlaß des für den heutigen Mittwoch vorgesehenen Eintreffens des russischen Volkskommissars für auswärtige Angelegenheiten, Tschitscherin in Berlin befaßte sich die „Köln. Ztg." in einem Aufsatz „Sicherheitspakt und westliche Ostpolitik" mit den Befürchtungen Rußlands, daß Deutschland durch den Abschluß eines Sicherheitsvertrages mit den Westmächten zwangsläufig ein Glied in dem von England angestrebten antirussischen Block werden würde und sagt dazu, daß das Sicherheitsangebot in seinen von Deutschland angestrebten Zielen in Moskau falsch beurteilt werde. Obwohl man sagt, so äußert sich das Blatt, Tschitscherin käme etwas verstimmt nach Deutschland, darf die deutsche Oeffentlichkeit hoffen, daß nach den Besprechungen Tschitscherins mit den Berliner maßgebenden Stellen die Dinge auch für den russischen Staatsmann anders aussehen werden, als das jetzt der Fall zu sein scheint. Das Blatt untersucht dann eingehend was es mit diesem antirussischen Block auf sich habe und sagt, Deutschland erstrebt nach den unzählichen Mißverständnissen, die sich in das Ostverhältnis zwischen den beiden Völkern eingeschlichen, seit der Draht nach Petersburg riß, ein gutes Einvernehmen mit Rußland, auf das es wirtschaftlich angewiesen ist und von dessen Freundschaft es noch gute Dienste erwartet. Daß der Draht nach Moskau nicht zerstört wurde, ist eine der größten Sorgen. Zu der Befürchtung Rußlands, daß Deutschland nach seinem etwaigen Beitritt zum Völkerbund sich gegen Rußland mißbrauchen lassen könnte, äußert das Blatt, auch diese Befürchtungen Tschitscherins entbehren für uns der Grundlage, weil, wie immer und immer wieder betont wurde, Deutschland sich den Bestimmungen des Artikels 16 des Völkerbundpaktes nicht vorbehaltlos unterwerfen und sich zu einem Werkzeug für fremde Interessen nicht hergeben wird.

Amerikanische Warnung an Caillaux

(Spezialkabeldienst der United Preß)

☆ **Washington**, 29. Sept. Die der Regierung nahestehende „Washington Post" richtet heute in einem Leitartikel über die französisch-amerikanischen Schuldenverhandlungen eine Warnung an Caillaux. Jede weitere Unterbrechung der Verhandlungen würde zum Mißerfolg führen und zeigen, daß Caillaux' Washingtoner Besuch ein höchst verhängnisvoller Schritt für Frankreich war. Caillaux habe, als er Frankreich verließ, im großen und ganzen die Bedingungen gekannt, auf denen die Vereinigten Staaten bestehen würden. Sollte er abreisen ohne die Schuldenfrage geregelt zu haben, so dürfte er weder Frankreich noch Amerika davon überzeugen können, daß er den richtigen Kurs eingeschlagen hätte, indem er nach Paris zurückkehrt, während die öffentliche Meinung beider Länder durch den Mißerfolg der Verhandlungen beunruhigt worden sei.

Kompromiß beim Frühstück?

☆ **Washington**, 29. Sept. In politischen Kreisen legt man einer Einladung des Staatssekretärs Hoover an drei Mitglieder der französischen Schuldenkommission zu einem Frühstück große Bedeutung bei. Man weist darauf hin, daß Hoover eine besondere Gewandtheit im Abschließen von Kompromissen hat und daß er s. Zt. die fast gänzlich verfahrenen Verhandlungen mit Belgien in der letzten Minute zu einer befriedigenden Lösung führte.

* **Die Mosulfrage.** Nach einer Meldung aus dem Haag ist das Ersuchen des Völkerbundsrates um beratende Meinungsäußerungen in der Mosulfrage beim internationalen Schiedsgerichtshof eingetroffen, der eine außerordentliche Sitzung zur Behandlung dieser Frage auf den 22. Oktober einberufen hat.

MARCHIVUM

Die Preisabbauaktion der Reichsregierung

⊡ **Berlin**, 30. Septbr. (Von unserem Berliner Büro.) Die Reichsregierung läßt ein Plädoyer zu ihrer Preissenkungsaktion ergehen, dem wir folgendes entnehmen:

Die Regierung hatte in ihrer Erklärung vom 27. August eine Reihe von Maßnahmen angekündigt, deren Durchführung der damals vorhandenen Tendenz einer allgemeinen Preissteigerung entgegenwirken und schon übersetzte Preise mindern sollte. Diese Maßnahmen sind zumteil durchgeführt oder in der Durchführung begriffen. Andere mit dem gleichen Ziel haben sich inzwischen angeschlossen, weitere werden vorbereitet. Im besonderen ist mit Rücksicht auf die am 1. Oktober in Kraft tretende Ermäßigung der Umsatzsteuer von 1½ auf 1 Proz. bei allen in Betracht kommenden Verbänden der Wirtschaft auf eine einheitliche Preissenkung hingewirkt worden. Die Spitzenorganisationen haben sich zur Durchführung bereit erklärt. Auf dem Gebiet der industriellen Erzeugnisse haben die Verhandlungen mit den Verbänden in einer ganzen Anzahl von Fällen zur Zurücknahme von beabsichtigten Preiserhöhungen, z. B. in der Schreibmaschinen- und Fahrradindustrie, in Ziegeleien und im Möbeltransportwesen und zur Preisherabsetzung geführt, z. B. bei Textil-, Schuh- und Lederwaren, bei Roheisen, Schrot, Maschinenöl und Fetten, bei Benzin, Mauersteinen, Automobile, Krafträdern usw. Mit Wirkung

vom 1. Oktober sind weitere Preissenkungen,

zumteil erheblich über das durch die Herabsetzung der Umsatzsteuer bedingte Maß hinaus gesichert. So z. B. für Roheisen, Stabeisen, Kohlen, Hausbrandbriketts und Zement. Verhandlungen wegen weiteren Preisherabsetzungen schweben. Den Mißbräuchen im Kartellwesen wird mit aller Schärfe begegnet. Der unmittelbaren Einwirkung dienten in zahlreichen Fällen, z. B. auf dem Gebiete der Brennstoffversorgung die Beseitigung von Sperren, die gegen Händler oder Gesellschaften durchgeführt wurden. Der Ausübung des Innungszwanges gegen Handwerker, die öffentlich die von den Innungen aufgestellten Richtpreise unterbieten, wurde entgegengetreten, wenn der Unterbietende sich Unlauterkeiten nicht hatte zuschulden kommen lassen. Eine Reihe von Klagen vor dem Kartellgericht ist angestrengt, um die Fakturierung in fremder Währung und die „freibleibend" Klausel zu beseitigen. Andere Klagen, die sich gegen gewisse Treu-Rabattbestimmungen und Preisbindungen der Arbeitnehmerschaft richten, werden in Kürze folgen. Neben diesem Vorgehen vor dem Kartellgericht ist dauernd eine unmittelbare Einwirkung geübt worden, derartige Klauseln freiwillig fallen zu lassen. Auf diese Weise erklärten sich etwa 65 bedeutende Verbände bereit, künftig nur in Reichsmark zu fakturieren. Die Staats- und Ministerpräsidenten der Länder haben zugesagt, die Reichsregierung bei der Ueberwachung der Kartellverbände usw., namentlich solcher von nur örtlicher Bedeutung durch Mitteilungen ihrer Beobachtungen in Ausübung ihres in der Kartellverordnung vorgesehenen selbständigen Antragsrechtes zu unterstützen.

Auf dem Gebiete der Ernährung

muß hervorgehoben werden, daß wichtige Lebensmittel, wie z. B. Getreide und Kartoffeln im Preise im Verhältnis zur Teuerung durchschnittlich niedrig stehen. Es ist Vorsorge getroffen, daß der Brotpreis dem sinkenden Getreidepreis folgt. Verhandlungen zwecks weiterer Anpassung des Brotgewichtes an den inzwischen wieder gesunkenen Mehlpreis sind im Gange. Die Fleischpreise unterliegen fortgesetzter Kontrolle. Der Margarinepreis ist gegenüber dem Vorkriegspreis nur etwa 10 Prozent erhöht. Die Margarineindustrie hat in Verhandlungen mit dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft sich bereit erklärt, die bisherige Bindung des Kleinhandels an feste Verkaufspreise fallen zu lassen. Der Zucker ist im Preise wesentlich gefallen. Eine weitere Preisermäßigung wird eintreten, wenn der Zucker neuer Ernte auf den Markt kommt. Die Staats- und Ministerpräsidenten der Länder haben diesen Maßnahmen ihre volle Unterstützung zugesagt.

Die zunächst hauptsächlich in Berlin durchgeführten Maßnahmen werden damit

bald im ganzen Reich wirksam

werden. Mit dem Einverständnis der Länderregierungen werden in den nächsten Tagen die Leiter der mittleren Preisprüfungsstellen und die Sachreferenten der Länderregierungen mit dem Reichswirtschaftsministerium und dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft die Richtlinien für das weitere gemeinsame Vorgehen festlegen. Dieses Vorgehen soll sich vor allem auch auf die Ueberwachung derjenigen Waren erstrecken, deren Preisbildung rein örtlichen Charakter trägt und einem zentralen Zugriff unzugänglich ist. Hierher gehören insbesondere auch Obst und Gemüse. Es ist dafür Sorge getragen, daß in reichseigenen Betrieben die Herabsetzung der Umsatzsteuer überall da zur Auswirkung gelangt, wo die Umsatzsteuer in die Preise einkalkuliert worden ist. Die Länderregierungen haben eine Ueberprüfung der Preisgestaltung ihrer Betriebe zugesagt. Mit den Kommunen werden Verhandlungen wegen der Preise für Gas, Wasser und Elektrizität usw. aufgenommen werden. Bei Vergebung von öffentlichen Aufträgen ist der freien Konkurrenz dadurch wieder zur Geltung verholfen worden, daß Anweisung an die Reichsressorts ergangen ist, bei der Abgabe eines Angebots Erklärungen darüber zu verlangen, ob und welche Vereinbarungen über Preise und dergl. im Gange sind.

Die Zinssätze für öffentliche Gelder,

soweit die Post- und Reichsbahngesellschaft, die Reichsversicherungsanstalt und das Reichsfinanzministerium in Frage kommen, sind herabgesetzt worden. Die mit der Weitergabe betrauten Banken haben sich verpflichtet, die Zinsermäßigung ihren Kreditnehmern in vollem Umfange zugute kommen zu lassen. Die Länderregierungen haben sich grundsätzlich bereit erklärt, durch geeignete Maßnahmen gleichfalls zur Verbilligung der Zinssätze für öffentliche Gelder beizutragen. Bei dem Bankgewerbe haben die Bemühungen der Reichsregierung folgenden Erfolg gehabt: Das Bankgewerbe wird ungeachtet der schwierigen Verhältnisse, in denen sich der Geld- und Kreditmarkt z. Zt. befindet, die Kredit- und Akzeptprovision vom 1. Oktober ab um 20 Proz. ihrer derzeitigen Höhe, nämlich von ¼ auf ⅛ Proz. monatlich ermäßigen und diese Konditionen als Normalsätze ansehen. Die Giroprovisionen für Kredite der Golddiskontbank sind bereits von 3 auf 2 Proz. herabgesetzt worden. Auch die Girogebühren der Banken auf Reichsbanküberweisungen sind in Fortfall gekommen. Die Reichsbank wird bei der Kreditgewährung auf die Einhaltung der vom Reich bei seinen Preissenkungsmaßnahmen befolgten Grundsätzen Bedacht nehmen. Die Gesetzesvorlage über die Aufhebung der Geschäftsaufsicht wird so gefördert werden, daß sie den Reichstag alsbald nach seinem Zusammentritt beschäftigen kann. Die Frage einer Herabsetzung der Gerichts- und Anwaltsgebühren wird im Reichsjustizministerium geprüft. Der Reichskanzler hatte, wie wir vernehmen, in den letzten Tagen im Beisein der zuständigen Ressortminister zahlreiche Besprechungen über

weitere Maßnahmen zur Preissenkung,

u. a. mit Vertretern des Reichsverbandes der Industrie, mit Vertretern der Banken und des Bankiergewerbes. Heute mittag empfing der Reichskanzler die Vertreter der Konsumgenossenschaften, um sich mit ihnen über die weitere Preissenkung auszusprechen. Außerdem wird der Reichskanzler Vertreter des Deutschen Städtetages, des Reichsstädtebundes, des Deutschen Landkreistages und des Deutschen Landgemeindetages zu einer Aussprache über die Frage der Verwendung öffentlicher Gelder empfangen. Weitere Empfänge stehen bevor.

Hindenburg im Zentrumsspiegel

⊡ **Berlin**, 30. Sept. (Von unserm Berliner Büro.) Die „Germania" begrüßt die Aufforderung des Reichspräsidenten Hindenburg, an seinem Geburtstag von besonderen Feiern abzusehen und namentlich sich des Flaggens zu enthalten, mit warmen Worten der Anerkennung. „Man wird," so bemerkt das Zentrumsorgan wörtlich, „also auf Hindenburgs Wunsch am 2. Oktober nicht flaggen. Aber das deutsche Volk wird in diesen Tagen dankbar des Mannes zu gedenken, die ihn immer mehr zum Symbol der Pflichterfüllung und nationaler Opferbereitschaft wird, und unter denen, die im Stillen dem Haupt des deutschen Volkes ihre Glückwünsche darbringen, werden die mit in erster Linie stehen, die ihm bei der Wahl ihre Stimme nicht geben konnten."

Der Reichsfinanzminister in Ostpreußen

— **Marienburg**, 30. Sept. Reichsfinanzminister von Schlieben befindet sich gegenwärtig mit dem Reichsbewertungsbeirat beim Reichsfinanzministerium auf einer Reise durch Ostpreußen, die der Neubewertung der ländlichen Grundstücke für die Reichsvermögenssteuer dient.

Die Kriegslage in Marokko

Wie Havas aus Fes meldet, hat das Flugzeuggeschwader gestern über 55 Bomben auf Tazarine nordwestlich von Bibane abgeworfen. Der am Dienstag in Melilla eingetroffene Kreuzer „Paris" hat nach Vereinigung mit anderen französischen Flugeinheiten das unterworfene Gebiet der Beni Sain bombardiert, um den Vormarsch auf Ajdir zu unterstützen.

Painlevé hat, nachdem der französische Delegierte beim Völkerbund Boncour ihm über die Arbeiten des Völkerbundes Bericht erstattet hatte, auch noch den Chef des Generalstabes des Marschalls Petain und General Hering empfangen, der ihn über den gegenwärtigen Stand der Operationen in Marokko unterrichtete.

Leon Bourgeois †

V **Paris**, 28. Sept. (Von unserm Pariser Vertreter.) Im Alter von 74 Jahren ist Léon Bourgeois nach langem schwerem Leiden gestorben. Frankreich erblickt in ihm einen Vorkämpfer des Völkerbundsgedankens. Léon Bourgeois war in den Tagen des Friedensschlusses der Mitarbeiter Wilsons, ein einflußreicher Berater des amerikanischen Präsidenten und, wie die Intimen Wilsons erzählen, eine derjenigen Persönlichkeiten, die es verstanden, den Präsidenten der Vereinigten Staaten für die Fernhaltung Deutschlands, das im Jahre 1919 um Aufnahme in den Völkerbund nachsuchte, zu gewinnen. Damals richtete Brockdorff-Rantzau an Clémenceau den Antrag, das Deutsche Reich in die Genfer Institution aufzunehmen. Clémenceau kam in große Verlegenheit, denn Wilson war prinzipiell bereit, dem Wunsche Deutschlands Beachtung zu schenken, und auch England war für die Prüfung des Ansuchens. Da wandte sich Clémenceau an Bourgeois und sagte ihm: „Sprechen Sie mit Wilson und bestimmen Sie ihn dazu, daß er sich für meinen Standpunkt ausspricht, den Sie ja kennen und der dahin lautet, daß Deutschland nur einen Friedensstörer, einen Saboteur im Völkerbunde der alliierten und assoziierten Mächte abgeben würde". In den Erinnerungen, die der frühere Kabinettschef Clémenceaus, Mandel, vor zwei Jahren publizierte, sind diese Aeußerungen Clémenceaus enthalten. Bourgeois begab sich zu Wilson und es gelang ihm, den schwachen Präsidenten, der von Clémenceau mit den grandiosesten Schmeicheleien bedacht wurde, für die Weigerung zu gewinnen.

Heute spricht nicht ein einziges Blatt über die verhängnisvolle Rolle, die Bourgeois während der Friedensverhandlungen spielte. Der französische „Friedensfreund" Bourgeois war im Grunde nichts anderes als ein Revanchard vor Ausbruch des Krieges, ein Prediger des Vernichtungskrieges, nachdem Deutschland mit Hilfe der Amerikaner geschlagen worden war. Bei der Gründung des internationalen Haager Schiedsgerichtshofes, im Jahre 1922, sprach er in seiner Rede von „teutonischen Barbaren". Seine Schriften enthalten wenig, was für die Nachwelt von Interesse wäre. Vor dem Kriege schwärmte er für eine Gesellschaft der Nationen und nach Erfüllung des Revanchetraumes verleugnete er alles, was er früher geschrieben hatte.

Letzte Meldungen

Ausstellung des Heidelberger Einzelhandels

K. **Heidelberg**, 30. Septbr. (Eig. Drahtbericht.) Der unterbadische Verband des Einzelhandels Heidelberg veranstaltet vom 16.—18. Oktober eine große Einzelhandelsausstellung in den Räumen der Stadthalle unter dem Motto: „Kauft am Platze."

Ein Güterzug entgleist

— **Kaiserslautern**, 30. Sept. Der Bedarfsgüterzug 7751 entgleiste gestern früh 10.45 Uhr auf der Strecke zwischen Glan-münchweiler und Niedermohr. Maschine und Tender fielen um. Fünf Wagen entgleisten. Der Zugführer erlitt schwere Brandwunden an beiden Händen. Der Personenverkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten. Die Ursache des Unfalls ist vermutlich auf Federbruch zurückzuführen.

Schwerer Verkehrsunfall in Berlin

⊡ **Berlin**, 30. Sept. (Von unserm Berliner Büro.) Ein schwerer Unfall ereignete sich heute vormittag gegen 8 Uhr im Straßenbahnverkehr im Norden Berlins. Dort war ein Triebwagen auf einen Anhängerwagen einer anderen Linie aufgefahren. Der Anprall geschah mit solcher Wucht, daß die hintere Plattform des Anhängers und die vordere des Triebwagens völlig zusammengedrückt wurden und sich ineinanderschoben. Von den in den überfüllten Wagen befindlichen Fahrgästen sind etwa dreißig Personen verletzt worden, darunter einige sehr schwer, so daß sich die Ueberführung nach dem Krankenhause als notwendig erwies. Die Feuerwehr war bald zur Stelle und das städtische Rettungsamt hatte in Kürze mehrere Transportwagen entsandt. Die Direktion der Straßenbahn teilte mit, daß nach dem Ergebnis der von ihr angestellten Untersuchung die Schuld des Führers außer Zweifel steht.

Heinrich Vierordt

Zu seinem 70. Geburtstag

Von Heinrich Lilienfein

Am morgigen 1. Oktober wird der badische Dichter Heinrich Vierordt siebzig Jahre alt. Er selbst hat vor vielen Jahren, auf einer seiner Wanderfahrten bei Wilhelm Raabe in Braunschweig einkehrend, den Meister mit den Worten begrüßt, das einzige lebende Denkmal, das er auf seiner Reise besuche, heiße Wilhelm Raabe. Der Alte von Braunschweig mag verschmitzt gelächelt haben zu solchem Gruß. Heute schauen wir Jüngeren, zumal die, die den Dichter und den Menschen Vierordt kennen lernen durften, zu ihm auf wie zu einem lebenden Denkmal inmitten einer chaotischen literarischen Gegenwart.

Wenigen Sterblichen ist es vergönnt, ihre Persönlichkeit so rein und voll auszuwirken, wie es Heinrich Vierordt beschieden war. Als Sohn eines badischen Offiziers wurde er in Karlsruhe geboren. Rastatt und Freiburg, Konstanz und Wertheim am Main sind die Städte, in denen er abwechselnd mit der badischen Hauptstadt die Knaben- und ersten Jünglingsjahre verlebte. Als Germanist studierte er in Leipzig, Berlin und Heidelberg, um später seinen dauernden Wohnsitz wieder in Karlsruhe zu wählen. Reisen nach Italien und Griechenland, nach Frankreich, England und den nordischen Ländern, zahllose Wanderungen durch alle deutschen Gaue ergänzen das Bild eines äußeren Lebens von bescheidener Unabhängigkeit und sanftem Gang; erst die umstürzende Nachkriegszeit hat auch in dies Bild Schatten der wirtschaftlichen Sorge geworfen. Die Erinnerungen, die der Dichter eben jetzt, an der Schwelle des Greisenalters, erscheinen läßt, bringen den Menschen Vierordt in seiner Fähigkeit, das Große, wie das Kleine sich persönlichst zu eigen zu machen, zu kennzeichnender Anschaulichkeit. Es ist dieselbe Fähigkeit, die ihn in seinen Dichtungen ein verhältnismäßig ruhiges Dasein zum Kunstwerk weiten und verklären läßt; sie wurzelt in unbeirrbarer Geschlossenheit des eigenen Wesens und wirkt durch ein glückliches Gleichgewicht sinnlicher Schaukraft und gemütvoller innerer Ergriffenheit.

Fast nur in seinen Anfängen, vorzugsweise in den „Gedichten (1880) und den „Liedern und Balladen" (1882) hat Vierordt das lyrische Lied gepflegt. Seiner ganzen Anlage nach ist er Epiker, nicht Lyriker; die Ballade, das anekdotische Kleinbild und eine selbständige Mischform beider sind seine hauptsächlichsten Ausdrucksformen. Um den festen Mittelpunkt seines persönlichen Lebens ziehen sich weit und weiter die Stoffkreise seines Schaffens. Die „Meilensteine (1904) führen aus der stillen, phantasievollen Knabenwelt, der eine alte Spieldose, Uhr und Kochbuch der Großmutter, der von roten Geranien leuchtende Flur des Elternhauses und der Onkel Fritz mit Hühnerhund und spanischem Rohr unvergeßbare Traulichkeit geben, über die Wertheimer Schülerzeit, Soldatenerlebnisse, ein büchervoll-behagliches Junggesellenheim ins späte Glück des Familienlebens. Doch er, der als beschaulicher Familienvater auf die „tiefen, süßen Atemzüge" der Seinigen lauscht, seine Wünsche dem Wiegenschleier des Töchterchens einwebt und wehmütig-heiter „den Minuten Zentner von Blei an ihre leichthin tänzelnden Goldfüßchen hängen" möchte — er ist zugleich der „Weltalldürstende". Die Liebe zum Vaterhaus, das wie dem Knaben so dem Mann als der „Gestirne hellstes" leuchtet, zum eigenen Heim trägt er mit sich auf die Wanderschaft.

An den sonnigen, wirklichkeitsfrohen Bildern des Südens nährt sich seine dürstende Phantasie, gewinnt jene reife, von Farbe und Licht gesättigte Sinnenhaftigkeit, die seine Kunst auszeichnet; die Vertiefung in die Schönheit des antiken Ideals läßt ihn seine sinnetrunkenen Schauungen in einer Sprache voll gedrungener Kraft und plastischer Klarheit bändigen („Akanthusblätter" 1888; schon in zweiter, neugestalteter und vermehrter Auflage erschienen. „Gemmen und Pasten" 1902). Der engeren Heimat, dem Badener Land, gilt der erste seiner „Vaterlandsgesänge" (1890). Vom sommerlichen, riesenstämmigen Schwarzwald mit seinen Felsblöcken, Waldblößen und rieselnden Quellen, aus der Frische des verschneiten Oberwaldes und vom ragenden Durlacher Turmberg bei Sonnenaufgang und Maigewitter grüßt er den „hellen Gottesgarten", den „quarzhaltigen Mutterschoß" der Heimat. Bald im Vollklang der Ballade, bald im anheimelnden Idyll weckt er die deutsche Vergangenheit. Um Mitternacht, auf trümmervoller Halde am Mummelsee, singt der alte Grimmelshausen mit hochspitzigem Hut und spanischem Mantel das rauhe Lied vom zerrissenen Deutschland, bei Hammerklang und klirrenden Funken schmiedet Max Schneckenburger seine „Wacht am Rhein" und in mondheller Sommernacht tummelt sich Bismarck als Schwimmer im Strom und tut der klagenden Rheinwelle ein heiliges Gelöbnis. Dann wieder rückt in nackischen scharfumrissenen Kulturbildchen wie der „Schildwache" und dem „Alten Landpostboten" die gute alte Zeit mit ihrem Stimmungszauber und ihrer Schlafmützigkeit greifbar nahe: in die wohlige und doch so enge deutsche Kleinbürgerlichkeit des „honverberühmten" Vater Voß tritt fessesprengend die freie, feurige Erscheinung des jungen Goethe.

Ueber den Kreis der vaterländischen Geschichte schreitet der Dichter hinaus in die Weite der Weltgeschichte. Ein nicht gewöhnlicher Kenner der Historie hat er in den „Neuen Balladen" (1884) und „Fresken" (1901) aus allen Zeiten und Völkern die Stoffe zusammengerafft zu jenen großempfundenen, meist tragischen Schicksalsgesängen, die, häufig in cyklischer Form, wie die „Tuller-Kinder", „Der Traum von Miramar", „Die Legende vom Stern" seinen Namen auch in die Schulbücher trugen. — Der Dichter, der als andächtiger Beter vor der Herrlichkeit des Menschenleibes steht, kehrt sich mit der gleichen Andacht, mit der er die Marmorbüsten der hellenischen Götter bekränzt, zu dem steinernen Kreuz, an dem auf winterdämmrigem Feldweg, unweit des glutsprühenden Fabrikschlots der „Dulder von Gethsemane" hängt. Vom Funkenmeer der Johanniswürmchen, die ihn bei Nervi zwischen dunklen Weinbergsmauern feuerflockig überraschen, taucht er hinauf zum „knisternden Geräusch", zur geheimnisvollen Musik der Sphären. Mit seiner schauenden Liebe, die vom Heim zur badischen Heimat, von der deutschen zur Weltgeschichte sich weitete, umfaßt er den unendlichen Kosmos und bietet in den „Kosmosliedern" (1905) seine tiefsten Gedanken und seine reifsten, flammendsten Gesichte: „bunt durcheinander wirbelnd Erdwaldlaub, Mondkraterspitter, und Kometenstaub. Von der „erdbilderfrohen" Daseinslust bis zur Todeswonne, vom kindisch-humorvollen Spiel über alle Stufen eines bald zarten, bald mächtigen Naturempfindens bis auf die Höhe großgeschauter Phantasiestücke wie „Im Lande des Morgenrots", „Aetherion" und „Heliopolis" trägt ihn hier seine sprachstarke Kunst, sich in der ganzen Weite ihres Schauens und Tiefe ihres Gemüts darstellend, um wieder in einer Huldigung an die deutsche Erde, die ihm all das zu fühlen und zu sagen schenkte, auszuklingen . . .

Die im Jahre 1909 herausgegebene Spruchsammlung „Deutsche Hobelspäne" und die 1914 erschienenen „Deutschen Ruhmesschilder und Ehrentafeln" umgeben als Arabesken das reiche Schaffensbild, das hier nur im Umriß gezeichnet wurde. Das „Büchlein der Träume" (1922) ist für den wachenden Vierordt ebenso charakteristisch wie für den träumenden. Eine Sammlung „Ausgewählte Dichtungen" hat schon zum fünfzigsten Geburtstag Ludwig Fulda dem Jugendfreund zusammengestellt (1906 in Carl Winters Universitätsbuchhandlung, Heidelberg, wie sämtliche hier angeführte Gedichtwerke). Den siebzigsten Geburtstag wird außer den eingangs erwähnten Lebenserinnerungen (bei Greiner und Pfeiffer, Stuttgart) ein besonderes „Badisches Heimatbüchlein" begleiten. Die badische Heimat des Dichters hat vor allem Grund, stolz und dankbar auf diesen treuen Sohn der „Mutterscholle, der kraftausströmenden" zu blicken; sie würde eine Ehrenschuld abtragen, wenn sie seinen Feierabend durch einen Ehrensold vor Sorge bewahren wollte. Aber auch das weitere Deutschland darf an solchem Tag nicht ohne huldigendem Gruß an ihm vorübergehen. Mögen die Literarhistoriker und Aesthetiker die zeitlichen Abhängigkeiten und formalen Bedingtheiten in Vierordts Schaffen feststellen; mögen die Jungen und Jüngsten ihm gegenüber auf ihr unveräußerliches Recht des Fortgeschrittenseinpochen — wir freuen uns dieses lebenden Denkmals in einer roggelauten, stilverwirrten Zeit des Uebergangs und wünschen ihm ein neues, rüstiges Jahrzehnt!

MARCHIVUM

Frau Hasel

Von Charlotte Ullmann

Der Haselstrauch in der germanischen Sage. — Wünschelrute und Haselgerte. — Haselstrauch und Handwerk. — Haselstrauchkulturen in fernen Ländern. — Wie und wo sollen die Haselsträucher gepflanzt werden?

In diesen Herbsttagen wird mit großem Eifer die Nußsuche betrieben. Besonders die Kinderwelt ist hocherfreut, wenn es heißt: „Jetzt geht's in die Nüsse." Wir finden sie überall, die Hasel, zumeist im Unterholz und in Knicken. Abgesehen von ihren Früchten, den „deutschen Mandeln", macht sie uns Freude, denn sie gehört zu den Waldsträuchern, die mit zuerst blühen im März, ja oft schon im Februar. Der Haselstrauch gilt nun, obgleich seine Sippe in vielen fremden Ländern heimisch ist, als ein echt deutscher Strauch und spielt in der germanischen Sagen- und Märchenwelt eine wichtige Rolle. Er war dem gewaltigen, den Hammer schwingenden Tor geweiht. Den Toten gab man Haselnüsse und Haselzweige in die Hand, Haselzweige schützten gegen die wilde Jagd, Wotans Sturmgefolgte, bewahrten das Haus vor Blitzschlag und sicherten die Ernte vor Schaden. Die jetzt wieder modern gewordene Wünschelrute ist ein Haselzweig. Ihre Schößlinge, die schlanken, geschmeidigen Gerten, spielten in der Pädagogik früherer Zeiten neben den Birkenruten eine große Rolle. Dieses Holz ist fest und hart und zu vielerlei Gerät zu gebrauchen. Die Aeste und Schößlinge verwendet man zur Herstellung von Naturmöbeln, der Korbmacher fertigt daraus Körbe und Wagenkellen, der Faßbinder Reifen, die Siebmacher viele ihrer Erzeugnisse. Der Bast ist zäh, er übertrifft als Bindezeug den der Linde, die Rinde kann der Gerber und der Färber gebrauchen, der Kunst dient das glutzerstörte Holz als Reibkohle. Die Haselnüsse werden gern frisch gleich nach der Ernte gegessen — in weihnachtlichen Dingen sind Kinder die höchsten Sachverständigen. Uebereinstimmend werden sie versichern, daß die Nüsse getrocknet am besten zur Weihnachtszeit schmecken und den ganzen Winter hindurch. Da müssen schon die Türken so gut sein und helfen, daß wir christliche Weihnachten feiern können, denn Deutschland führt jährlich Millionen Zentner Haselnüsse ein, und das könnte nicht geschehen, wenn die Bauern von Trapezunt, Ejiol, Kerassuna und wie die Bezirke alle heißen, nicht fleißig Haselsträucher kultivierten. Haselnüsse werden ja nicht nur roh gegessen, sondern auch der Konditor, der Kakaofabrikant und der Koch verwenden sie als geschätztes Rohmaterial. Ein Haselnußauflauf mit Vanilletunke oder eine Nußtorte schmecken ganz ausgezeichnet! Zieht man die großen Mengen von Haselnüssen in Betracht, die außerdem alljährlich aus Italien eingeführt werden — auf Sizilien allein werden jährlich gegen 150 000 Scheffel geerntet, von denen zwei Drittel nach Deutschland gehen —, so sollte das Anregung genug sein, um auch bei uns diese Kultur im großen mehr als bisher zu fördern.

Obwohl der Haselstrauch inbezug auf Boden und Lage nicht allzu wählerisch ist, so gedeiht er doch besser auf einem nahrhaften, als auf einem mageren Boden. Er sollte frisch, locker, auch etwas fruchtbar sein. In trockenem, magerem Sandboden bleibt der Strauch in seinem Wachstum zurück und bringt verhältnismäßig nur kleine Früchte. Selbst schwerer Boden, namentlich Lehmboden, sagt ihm gut zu, doch darf er nicht gerade kalt, Tonboden sein. Es ist gut, wenn der Boden an den Pflanzstellen 0,60 bis 1 Meter tief gelockert ist, auch später trägt ein alljährliches Lockern, Umgraben um die Sträucher herum sehr zu ihrem kräftigen Gedeihen bei. Es ist deshalb vorteilhaft, wenn das Land zwischen den Sträuchern in den ersten Jahren nach der Pflanzung oder, solange Sträucher und Nebenfrüchte einander nicht beeinträchtigen, mit Hackfrüchten bestellt wird. Durch die dazu nötige Bearbeitung wird das Land von Unkraut rein und zugleich offen gehalten. Was die Lage des Standortes anbetrifft, so sind die Haselnüsse auch hierin nicht wählerisch. Doch ist die Fruchtbarkeit der Sträucher auf einem freien, sonnigen Standorte besser als auf einer gedrückten, durch andere Bäume eingeengten oder beschatteten Stelle. Zur Bekleidung und Nutzbarmachung von Bergabhängen, Hügeln, Eisenbahnböschungen, auch auf der Nordseite, bilden die Haselsträucher ein sehr brauchbares und nutzbringendes Material. Im Hausgarten nehmen die Haselnüsse eigentlich mit jedem Platz vorlieb, den man nicht mit anderen Obstbäumen bestellen kann. Die Anpflanzung der Sträucher geschieht in schwerem Boden am besten im Frühjahr, in leichteren Bodenarten kann sie auch schon im Herbst erfolgen. Wenn die Verhältnisse dies gestatten, ist es jedenfalls ratsam, zum Auffüllen der Pflanzgruben kompostierten Boden mit zu verwenden, weil dies zum Anwachsen und ferneren guten Gedeihen der Sträucher beiträgt. Bei geschlossenen Haselnußpflanzungen, seien sie von größerer oder geringerer Ausdehnung, gibt man den einzelnen Sträuchern beim Pflanzen einen Abstand von 3 bis 4 Meter. Bei der Auswahl des Pflanzenmaterials sehe man auf gut bewurzelte, kräftige, eher starke als schwache Pflänzlinge. Auch ältere, schon tragbare Sträucher vertragen das Versetzen ganz gut, besonders wenn dies mit guten Wurzelballen geschehen kann. Natürlich muß das alte Holz tüchtig zurückgeschnitten werden, damit sich von unten auf wieder junges Holz bildet. Junge, mäßig starke Triebe werden im Versetzen nur an der Spitzen etwas zurückgeschnitten. Die Aussaat der gut ausgereiften Nüsse geschieht gewöhnlich im Herbst, dazu müssen die Nüsse gut vor dem Eindringen der Mäuse geschützt werden. Kann die Aussaat besonderer Umstände wegen erst im Frühling erfolgen, so werden die Nüsse am besten über Winter im Keller in feuchten Sand eingeschlagen, um sie keimfähig zu erhalten.

Städtische Nachrichten

Schlußübung der Freiwilligen Feuerwehr 7. Komp. Mannheim-Neckarau

Die Schlußübung der Feuerwehr Neckarau bedeutet alle Jahre für unseren Industie-Stadtteil ein „Ereignis". So war es auch am Montag abend wieder. Eine große Menschenmenge, jung und alt, umsäumte den Marktplatz und zog unter klingendem Spiel mit den Feuerwehrleuten zum angenommenen Brandplatz in den Häusern Adlerstraße 49—53. Vor Beginn der Hauptübung fand um halb 7 Uhr eine Inspektion der auf dem Marktplatz angetretenen Wehr und Geräte durch den Vertreter der Stadtverwaltung, Stadtrat Professor Dr. Wittsack, und die Delegationen der benachbarten Freiwilligen Feuerwehren statt. Wir sahen die Vertreter der Altstadt, Kommandant-Stellvertreter Rohrer mit seinem Stab, Rheinau, Sandhofen, Fabrikfeuerwehr Heinrich Lanz, Rhein. Gummi- und Zelluloidfabrik Neckarau, einige Fabrikvertreter und die Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Neckarau, welch letztere sich an der Hauptübung aktiv beteiligte. Die Verfassung der 7. Kompagnie machte auf die Herren Inspizienten einen sehr guten Eindruck. Infolge dienstlicher Verhinderung hatten sich entschuldigen lassen Polizeidirektor Dr. Bader, Oberverwaltungsrat Dr. Zeiler und Branddirektor Bolant.

Am Operationsplatz, der von der Schutzmannschaft — soweit dies noch möglich war — abgesperrt wurde, gab Hauptmann Thron zunächst den Uebungsplan kurz bekannt. Im Hofe des Hauses Adlerstraße 53 befindet sich ein „Dellager", das in Brand geraten war. In Einzelangriffen, und zwar vom Hofe des Hauses Nr. 49 mit zwei Schlauchleitungen und Nr. 53 mit einer, erfolgte sofort eine kräftig einsetzende Bekämpfung des Feuerherdes und der Schutz der Nachbargebäude. Das in der Mitte stehende Haus Nr. 51 war in direkter Gefahr. Aus dem dritten Stockwerk waren noch Leute herunterzuholen; dies geschah durch die Steiger auf der großen Schiebeleiter. In einem nachfolgenden Gesamtangriff zeigte sich dann ganz besonders das ruhige, sichere Arbeiten und die straffe Disziplin der Mannschaften. Die Geretteten wurden von der Sanitätsmannschaft auf Tragbahren übernommen und zum Verbandplatz gebracht. Stadtrat Dr. Wittsack sprach dem Kommando seine Anerkennung und Dank im Namen der Stadtverwaltung aus.

Damit war die interessant verlaufene Uebung beendigt. Die Mannschaften brachten unter den Klängen der Feuerwehrkapelle ihre Geräte in das Depot zurück, worauf man sich bei Kamerad Last im Saale des „Prinz Max" noch ein gemütlich verlaufenes Stelldichein gab. Die Feuerwehrkapelle unter ihrem nimmermüden tüchtigen Kapellmeister Homann-Webau spielte mit Schneid und vollem Temperament herrliche Weisen, die sofort eine frohe Stimmung erzeugten. Die Reihe der Ansprachen eröffnete Hauptmann Thron mit einem Bericht über das abgelaufene Jahr. Redner gedachte der opferwilligen, treugeleisteten Arbeit der Wehr bei den Proben und gab den Gefühlen der Trauer über den Heimgang zweier Kameraden in diesem Jahre, des hochverdienten Kommandanten Franz Anton Roll und des Wehrmanns Jakob Winkler, Ausdruck, zu deren ehrendem Gedenken sich die Anwesenden von ihren Sitzen erhoben. Kommandant Rohrer sprach die Anerkennung des Verwaltungsrats der Feuerwehr aus und ging noch kurz auf eine fachtechnische Besprechung der Uebung ein. Verschiedene Redner betonten die Aufgaben und die Notwendigkeit des Bestehens freiwilliger Feuerwehren und gaben ihrer Freude über den guten Geist und die Kameradschaft der einzelnen Wehren Ausdruck. Ein Redner sprach unter lebhaftem Beifall der Anwesenden dem Hauptmann Thron und der Führung der Kompagnie sowie der Kapelle mit ihrem ausgezeichneten Musikdirigenten Homann-Webau den ganz besonderen Dank der Kameraden der Feuerwehr wie überhaupt der Bewohner des Stadtteils Neckarau aus. Von einigen industriellen Unternehmen wurde die Tätigkeit der Feuerwehr durch anerkennende Schreiben und durch Geschenke in klingender Münze unterstützt, wofür der Hauptmann herzlich dankte. G. M.

*

* **Die Neueinrichtung der städtischen Lesehalle** ist abgeschlossen. Es wurde eine durchgreifende Neugestaltung des Bücher- und Zeitschriftenbestandes vorgenommen. Ferner ist eine neue Lesehallenordnung aufgestellt. Die ständig anwesende Aufsichtsperson erteilt gerne Auskunft. Beim erstmaligen Besuch — die Räume in U 3, Herschelbad, sind werktäglich (außer Montags) von 11—12½ Uhr und von 4½—9 Uhr geöffnet — ist ein Personalausweis vorzuzeigen. Die Aufgabe der Lesehalle ist: Durch Zeitung, Zeitschrift, Broschüre, Buch und Nachschlagewerk eine Gelegenheit zu schaffen, die es den Lesern ermöglicht, in unmittelbaren Zusammenhang mit den zahlreichen geistigen Strömungen der Gegenwart zu gelangen.

* **Zu den Betriebseinschränkungen in der Mannheimer Maschinenindustrie.** Zu den im Mittagsblatt mitgeteilten Arbeiterentlassungen bei der Firma Benz u. Cie. hören wir noch, daß sie nach Besprechungen mit dem Betriebsrat unter Hinzuziehung eines Gewerberates aus Karlsruhe beschlossen worden sind. Es ist nicht beabsichtigt, den Betrieb dauernd nur 4 Tage in der Woche in Gang zu halten, weil dies eine unrationelle Betriebsführung sein würde. Gesetzlich ist jedoch vor Entlassungen eine Betriebseinschränkung vorgeschrieben, eine Vorschrift, der durch nur 4tägiges Arbeiten in der kommenden Woche Genüge geleistet werden soll. Mit der zahlenmäßig reduzierten Arbeiterschaft soll dann später wieder an 6 Tagen in der Woche gearbeitet werden. Die Motorenwerke Mannheim vorm. Benz, Abteilung stationärer Motorenbau A.-G. haben schon vor einiger Zeit 300 Mann entlassen und damit die Nachtschicht bis auf einen kleinen Bruchteil abgebaut. Genau wie ihre Besteller Kredit bei Lieferungen in Anspruch nehmen, muß dies auch die Firma selber tun und dabei hat sie in der letzten Zeit eine besonders starke Beengung durchzumachen gehabt. Sie könnte, wenn sie auf ihren normalen Arbeiterstand zurückginge, bei dem der Betrieb noch rentabel bleiben würde, noch weitere 300 Mann entlassen. Das wird aber voraussichtlich nicht notwendig werden, da gute Aussicht dafür besteht, daß im Gange befindliche Verhandlungen dahin führen werden, daß in der nächsten Zeit bei der Firma Geld hereinkommt. — Zu der anderweitigen Meldung, die Firma Heinrich Lanz habe durch Anschlag die Herabsetzung der Arbeitszeit um 1 Stunde täglich in allen Betrieben mit Ausnahme der Abteilung Landbaumotoren verfügt, hören wir, daß die Firma seither mit 9stündiger Arbeitszeit und mit Ueberstunden hat arbeiten lassen. Der jetzige Anschlag bedeutet somit lediglich die Rückkehr zur normalen 8stündigen Arbeitszeit. Daß die Arbeit bei der Firma Heinrich Lanz nach der Ernte etwas zurückgeht, ist eine fast von Jahr zu Jahr sich wiederholende Erscheinung, da diese Firma in der Hauptsache landwirtschaftliche Maschinen herstellt und deswegen bis zur Erledigung der Ernte mit besonderem Hochdruck zu arbeiten hat. Im übrigen arbeiten die drei Abteilungen Oelmotoren, Landbaumotoren und Feldmotoren nach wie vor allgemein noch 9 Stunden und evtl. noch mehr täglich. Danach wäre es irrig, den Anschlag dahin auszulegen, daß er das Vorspiel zu Arbeiterentlassungen sein könnte. gh.

* **Das Mädchenspielfest der Volksschule** findet bei günstigem Wetter morgen Donnerstag nachmittag auf dem Turnvereinsplatz im Luisenpark statt. Beginn halb 3 Uhr.

* **Freibank.** Laut Mitteilung des Städt. Nachrichtenamts wurden auf der Mannheimer Freibank im Monat August 3637 Kg. Fleisch verkauft (3 Ochsen, 8½ Kühe, 1 Rind, 3¼ Kälber, 15¾ Schweine). Die Verbraucherpreise — für 1 Pfund — waren folgende: Ochsenfleisch 60 Pfg., Rindfleisch 70 Pfg., Kuhfleisch 25 bis 45 Pfg., Kalbfleisch 35 bis 40 Pfg., Schweinefleisch 60 bis 70 Pfg., gekochtes Fleisch 60 bis 65 Pfg.

* **In den Neckar gestürzt.** In der vergangenen Nacht begab sich ein 27 Jahre alter Matrose auf sein unterhalb der neuen Neckarbrücke liegendes Schiff. Er blieb hängen und stürzte in den Neckar. Dabei schlug er den Kopf an der Schiffswand auf und verletzte sich erheblich. Er hatte noch die Kraft, nach dem nächsten Schiff zu schwimmen und an diesem sich hoch zu ziehen. Man legte ihm einen Notverband an und überführte ihn mit dem Sanitätsauto in das allgemeine Krankenhaus, von wo aus er nach ärztlicher Behandlung wieder entlassen wurde.

* **Durch Hufschlag schwer verletzt.** Gestern vormittag führte ein 22 Jahre alter Fuhrmann zwei Pferde über die Friedrichsbrücke. Beim Einbiegen von der Brücken- in die Dammstraße schlug das eine Pferd nach hinten aus und traf einen 27 Jahre alten Kaufmann am Unterkiefer. Der Verletzte mußte mit dem Sanitätsauto in das allgemeine Krankenhaus verbracht werden, woselbst ein komplizierter Unterkieferbruch festgestellt wurde.

* **Betriebsunfälle.** Montag früh wollte am Neckarkanal bei Feudenheim ein 17 Jahre alter Arbeiter auf eine in Bewegung befindliche Feldbahnlokomotive aufspringen, kam jedoch zu Fall und wurde von dem Trittbrett der Lokomotive erfaßt. Er erlitt innere Verletzungen und mußte in das allgemeine Krankenhaus überführt werden. — Im Betriebe eines hiesigen Metallwerkes wurde gestern vormittag ein 20 Jahre alter Modellschreiner von einer 5 Meter langen Diele, die umfiel, am Kopfe getroffen. Wegen Gehirnerschütterung erfolgte die Ueberführung des Verunglückten in das allgemeine Krankenhaus. Es soll Selbstverschulden vorliegen. — Ueber die gestrige Mittagszeit brachte ein 29 Jahre alter Pressführer in einer Brikettfabrik seinen rechten Fuß infolge Unvorsichtigkeit in das Schneckengetriebe der Brikettpreßmaschine, wobei ihm die große Zehe gequetscht wurde. Auch ihn verbrachte man in das allgemeine Krankenhaus. — Gestern nachmittag wollte vor der Eilguthalle am Hauptbahnhof ein 21 Jahre alter Fuhrmann seinen Wagen

Deutsche Volkspartei

Jugendgruppe

Mittwoch, 30. September, abends 8 Uhr im Parteibüro:

Heim-Abend.

Freitag, 2. Oktober, abends 8 Uhr im großen Kasinosaal:

Hindenburg-Geburtstagsfeier

Redner: Generalsekretär Wittig-Berlin.

Montag, 5. Oktober, abends 8 Uhr im Parteibüro: Zusammenkunft der Bezirksrechner.

Der Vorstand.

Zwei Gedichte von Heinrich Vierordt

Wintermorgen im Odenwald

Undurchdringlich dunkle Winterfrühe,
Knietief Schnee. Zuweilen Flockenwirbeln. —
Fuhr ich in des Vetters Amtskalesche
Mitten in verwehtem Odenwalde,
Wo der Weg von Mosbach führt nach Buchen.

In den Dörfern brannt in jedem Hause
Licht an Licht, vergnüglich anzuschauen;
Und die eisblumigen Wagenfenster
Glühten auf kristallhell, transparenthaft:
Weihnachtheimlich ward es mir zu Mute.
Puh, durch schlechtverwahrte Fensterritzen
Blies der Schneestaub, schneidigen Geprickels,
Hals und Nacken frostig überrieselnd.

Beinah fing ich an schon zu verwünschen
Den schwerfällig altmodischen Kasten,
Als mit Ruck er anhielt vor dem Posthaus.
Aufgerissen ward der Schlag; ein rötlich
Lichtumfloss'ner Mädchenkopf ward sichtbar:
Ob dem Herrn ein warmer Trank gefällig?

O du reizend, schnee- und reifumglitzert,
Goldig Odenwäldermädchenantlitz!
Wär' ich doch am liebsten aufgesprungen,
Um den Trank von deinem Mund zu schlürfen.
Wonnig Fühlen schwellte mir die Lippen,
Wie beim warmen Atemzug der Liebe;
In mir jubelt's, stürmt's und wogt's und flutet's:

Also gibt es Sonne noch und Frühling
Auf der Erde mitten in dem Winter!
Gott, wie wär's hienieden so trübselig
Ohne solch herzwärmende Geschöpfchen! —

Traumgleich war entschwunden die Erscheinung.
Weiter humpelnd ging es lahmen Trottes;
Schläfrig: Pferde, Kutscher, Passagiere.
Aber lang noch brach's durchs Wagendunkel
Wie der Lichtglanz eines Fernmärchens,
Bis die Sonn' emporglomm überm Eisfeld.

Eberbach am Neckar

Graue Türme, moosumsponnen,
Trutzigen Stadtmauerrest,
Zeigst du, wie ein Held die Narben,
Liebes, altes Neckarnest!
Winde, regenfeuchter Schwinge,
Hauchen um dich, sonnenmild,
In dem Flusse, flutgespiegelt,
Schwimmt dein altertümlich Bild!

Waldbekränzte Hügelhänge
Schlingen rings den Reigen her,
Ueberm alten Odinswalde
Grollt Gewölke, schwül und schwer.
Ernst von Krieg und Vorzeit träumen
In der grellen Mittagsglut,
Zeugen kräft'gen Mittelalters:
Haspelturm und Blauer Hut.

Felsenquell und Odinsquelle
Sprüh'n in schatt'ger Waldeskluft,
Von der sonn'gen Uferwiese
Haucht des Heues würz'ger Duft.
Langsam fließt der klare Neckar
Unter der Kastanien Laub,
Knaben spülen, nackenglänzend,
Ihre Leiber rein vom Staub.

Stämm'ge Flöße gleiten leise
Auf der grünen Flut vorbei,
Abschied winkend, grüßt herüber:
Pulverturm und Kellerei.
Schwalben, die geliebten Vögel
Wiegen sich im Sonnenblau —
Eberköpfe spei'n am Rathaus
In zwei Becken kühlen Tau . . .

Einen Brachmond unvergeßlich
Hat mir deine Huld gewährt,
Leuchten wird dein Name künftig,
Wie ein Märchen mir, verklärt:
Weil ich draußen in der Eb'ne,
In der Landeshauptstadt flach,
Zieh'n oft traumschwer die Gedanken
Heim zu dir, mein Eberbach!

Wir entnehmen vorstehende Gedichte dem soeben im Verlag Carl Winters, Universitätsbuchhandlung Heidelberg erschienenen „Badischen Heimatbüchlein", einer reizvoll idyllenreichen Sammlung von Gedichten zum Preise der badischen Heimat, einer sinnigen Gabe des Siebzigjährigen an sein geliebtes Badnerland.

Kunst und Wissenschaft

⊙ **Oberländers 80. Geburtstag.** Adolf Oberländer, der vor 2½ Jahren starb, und dessen 80. Geburtstag am 1. Oktober ist, gehört mit zu den klassischen Vertretern des deutschen Humors, zu jenen Beglückern des deutschen Volkes, deren Werk nicht vergessen werden kann. Oberländer ist wie mancher Andere bekannt geworden durch seine Arbeit an den „Fliegenden Blättern" für die er lange Zeit hindurch der bedeutendste Mitarbeiter war. Zeitschriften verflattern, aber das Werk Oberländers ist auch in Buchform festgehalten, das große 12 Teile umfassende „Oberländeralbum" und die „Oberländermappe" gehören zu den Schätzen des deutschen Hauses. — Adam Adolf Oberländer wurde am 1. Oktober 1845 in Regensburg als Sohn des Organisten O., der später als Professor an das Münchner Konservatorium berufen wurde, geboren. Der Vater starb übrigens früh und Oberländer war immer stolz darauf, daß er schon mit 17 Jahren der Versorger der Familie wurde. Der junge Adolf kam als bestauntes Wunderkind früh auf die Münchner Akademie, wurde bald Pilotis Meisterschüler, ging aber schnell seine eigenen Wege, kam mehr von der Malerei ab zur Zeichnung hin und fand allmählich sein eigenes Wesen, das uns auch seinen humoristischen Zeichnungen überall entgegenleuchtet. Die äußeren Erfolge blieben nicht aus, Ehrungen wurden ihm im reichen Maße zuteil, er wurde einer der bekanntesten deutschen Künstler. Man kann ihn nicht besser kennzeichnen, als mit den Worten seines Freundes Lenbach: „So einen Strich hot seit Dürer keiner mehr gehabt in Deutschland und einen Kerl wie den Oberländer gibts in der ganzen Welt nicht wieder, denn daß er deutsch ist, das ist der Punkt." st.

⊙ **Wiederkehr des Brooksschen Kometen.** Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen mit dem großen Spiegelteleskop der Hamburger Sternwarte im August und September ist der erwartete Brooksche Komet auf der Simeissternwarte (Krim) von Albitzky auf einer Aufnahme vom 22. September wiedergefunden worden. Schon am 9. September hatte ihn Schain dort photographiert aber noch nicht erkannt. Das Objekt steht im Sternbilde des Wassermanns nahe den Fischen, wo es sich vorläufig langsam südwärts bewegt; seine Helligkeit ist nur 12. Größe. Der Komet erreicht seine Sonnennähe am 2. November. Kr.

MARCHIVUM

besteigen. Da die Pferde schnell anzogen, stürzte er rücklings zu Boden und zog sich im Gesicht Verletzungen zu. Man überführte den Verunglückten in das allgemeine Krankenhaus.

* **Unfall eines Motorradfahrers.** Gestern vormittag stürzte auf der Zufahrtsstraße zur Lindenhofüberführung beim Jean Becker-Denkmal ein Motorradfahrer infolge des schlüpfrigen Bodens und renkte sich den linken Arm aus. Das Krankenauto verbrachte den Verunglückten in das allgemeine Krankenhaus.

* **Entgleisen eines Straßenbahnwagens.** Gestern abend entgleiste auf der Brückenstraße der Anhängewagen eines Straßenbahnzuges der Linie 3. Der Straßenbahnverkehr wurde auf die Dauer von 15 Minuten gestört. Es entstand weder Personen- noch Sachschaden.

* **Sein 25jähriges Jubiläum in städtischen Diensten** begeht am morgigen Tage Herr Karl Wilhelm Beck, der am 1. Oktober 1900 beim städtischen Tiefbauamt eingetreten ist und gegenwärtig in der Abteilung Vermessung beschäftigt ist. Wir wünschen dem Jubilar ein noch recht langes Wirken.

* **Berufsjubiläum.** Auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Eisenbahnbaufirma Joseph Vögele A.-G. können am 1. Oktober zurückblicken die Herren Wilhelm Kolb, Kalkulator und Karl Fr. Bayer, Portier. Wir gratulieren!

Oktober

Mit dem Eintritt in den Monat Oktober wird das letzte Viertel des Jahres angebrochen. Bei den alten Römern war der Oktober der 8. Monat. Ein gut poetischer Name von kerndeutschem Klang ist für unseren Monat die Bezeichnung Gilbhart, das heißt die Zeit der vergilbenden Blätter. Herbstliche Resignationsstimmung webt ihre Fäden. Der Herbst ist ein Künstler, er malt das Laub in goldgelben Farben und läßt uns überhaupt ein buntes Naturbild schauen. Aber er kann's nicht hindern, daß es allgemach wie leises Vergehen rauscht, wie ein allgemeines wehmütiges Abschiednehmen. Doch nur keine Trübsal. Es ist ja auch, wie man seit altersher sagt, der Weinmonat. Weinlese — das ist ein froher Klang. Ein Schweizer Dichter (W. A. Corrodi) hat darum gesungen: „Der Herr Oktober versenkt sein Näschen rot wie Zinnober zierlich ins Gläschen; er schlürft behaglich mit vollen Lippen, es ist unsaglich wie fleißig sein Nippen." In Feld und Garten lädt der Oktober zu einem letzten Ernten. Die Kraut- und Rübenernte kommt in vollen Gang und die letzten Kartoffeln müssen aus dem Erdreich. Die letzten Aepfel werden gepflückt und reifen in Keller und Kammer nach. Auch im Gemüsegarten heißt es umgraben, säen, düngen. Die Natur rüstet sich allgemach zur großen winterlichen Ruhe. Die Vogelwelt rüstet sich ernstlich zur Reise nach dem Süden. Dafür hat wieder der Weidmann mehr Wetter vor sich.

Herbstgold

Hast du schon gesehen, wie der Herbst die Wipfel der Kastanien vergoldet? Ganz oben bei den Spitzen fängt er an, läuft von Ast zu Ast, bestreut die Blätter mit seinem Roststaub und dem flammenden Goldgelb, bis sie in der Sonne leuchten, als wären sie aus Metall. Der Herbst ist ein Meister dieser farbenfrohen Kunst. Es geht ihm schnell von der Hand; in wenigen Tagen hat er das Zauberkunststück vollbracht. Nun sieht man überall zwischen den Höfen herbstliche Bäume stehen. Ich habe vom Bodenfenster ausgeschaut und wehmütig hinuntergeblickt auf das Treiben in den Straßen dahin. Merken sie nicht, daß es Herbst wird und die Jahreszeit kommt, die das große Dunkel der langen Abende und der kurzen Sonnenstunden bringt? Sind sie so mit ihren Sorgen beschäftigt, daß sie keine Zeit haben für die allergrößte Sorge: das Licht wird weniger, mein Lebenslicht?

So kommt ein Frühling nach dem andern; so zieht ein goldener Herbst hinter dem andern her; lächelnd fragen wir in die Zeit hinein, was das soll, solange wir jung sind. Wenn wir älter werden, gewinnt es eine andere Bedeutung. Wir bekommen dann Augen dafür, daß es ein Scheiden gibt, nicht von einer Stadt oder aus einem Lande, sondern eine Trennung von uns selbst, wo unser Wille nichts mehr zu sagen hat und wir einfach müssen. Das große „Müssen". Ist das schon Herbstmelancholie? Wird einem trübe um den Sinn, weil die Blätter sinken? Der goldige Herbst verbirgt unter seinem farbigen Tand das kahle Nichts. Jeden packt einmal diese Herbststimmung; es wäre schlimm, wenn es anders wäre; aber jeder muß sich dann wieder aufrichten in dem Bewußtsein, daß er weiß, wozu und weshalb er lebt. Er muß etwas in sich haben, das seinem Leben Wert und Dauer verleiht: eine Seele. Herbst, du bunter Verschwender, wirf dein Gold in die Bäume und dein Feuer in den wilden Wein. Das eine weiß ich doch: du gehst, damit es einmal wieder Frühling werden kann! H. B.

*

* **Eisenbahnunfall.** Heute früh ¾5 Uhr ist im Bahnhof Friedrichsfeld-Nord ein von Darmstadt kommender Güterzug auf eine Rangierabteilung aufgefahren. 5 Wagen sind dabei entgleist, ein Dösenwagen wurde ziemlich beschädigt und ein Pferdewagen stürzte mit 8 Pferden um, wobei ein Pferd einen Beinbruch erlitt, die anderen unverletzt blieben. Personen wurden nicht verletzt. Der Betrieb ist nicht gestört.

* **Werbetag für die Jungmännerverbände.** Nach Beschluß des Reichsverbandes der evang. Jungmännervereine soll auch in diesem Jahre, und zwar am 8. November, ein Werbetag für die evang. Jungmännersache gehalten werden.

Kommunale Chronik

Der Nürnberger Haushaltsplan für 1925/26

* **Nürnberg,** 29. September. Die Aenderungen im Haushaltsplan der Stadt Nürnberg, die sich auf Grund einer Nachprüfung ergeben haben, bedingen eine Mehreinnahme von 2 391 092 Reichsmark, der eine Mehrausgabe von 5 010 241 Reichsmark gegenübersteht. Nach der am 19. d. Mts. mit den Sachreferenten abgehaltenen Besprechung glaubt man aber, die Mehreinnahmen auf 3 070 742 Reichsmark erhöhen und die Mehrausgaben auf 3 977 748 Reichsmark ermäßigen zu können, sodaß sich ein ungünstigerer Abschluß von nur noch 907 006 Reichsmark ergeben würde.

Lebenslänglich zum Bürgermeister gewählt

* **Gießen,** 29. September. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde Oberbürgermeister Keller, dessen 12jährige Amtszeit abläuft auf Lebenszeit zum Oberbürgermeister gewählt. Die Sozialdemokraten enthielten sich aus grundsätzlicher Gegnerschaft gegen Wahlen auf Lebensdauer der Stimme.

Aus dem Lande

* **Langenbach** bei Haslach, 30. Sept. Der 53jährige Taglöhner Johannes Schmid, der beim Staigbauer Heizmann beschäftigt war, bekam am Samstag Nachmittag bei Aepfelbrechen ein epileptischen Anfall, mit denen er behaftet war, fiel zu Boden, und zwar so unglücklich mit dem Gesicht in einen Wässerungsgraben, daß er den Erstickungstod erlitt.

* **Freiburg i. B.,** 30. Sept. Von einem unglücklichen Mißgeschick wurde der beim hiesigen Fürsorgeamt als Verwaltungs-Obersekretär angestellte und verheiratete Karl Kalmbacher betroffen. K. beteiligte sich am Sonntag an dem Ausflug eines Gesangvereins nach dem Kaiserstuhl; auf dem Rückweg bestiegen die Teilnehmer an der Station Bötzingen die Kaiserstuhlbahn. Wie einige Mitfahrende behaupten, setzte sich der Zug vorzeitig in Bewegung, wobei Kalmbacher von einem der Wagenräder erfaßt und ihm ein Fuß abgefahren wurde, am anderen Fuß erlitt er schwere Quetschungen. Sein Zustand soll sehr ernst sein.

Nachbargebiete

* **Darmstadt,** 30. Sept. Ein blutiges Drama spielte sich letzte Nacht in der Bessungerstraße ab. Das 30jährige Dienstmädchen Elise H. hatte den etwa gleichaltrigen Kurt Sch. mit nach ihrem Zimmer genommen, als beide vom Herbstfest am Montagvormittag zurückkehrten. Am Abend gegen 10 Uhr wurden nun die Bewohner des Hauses durch laute Hilferufe aufmerksam, und fanden beide durch Schüsse schwerverletzt vor. Sch. lag vor dem Bette, während das Mädchen die Treppe hinabgelaufen war und nun dort zusammenbrach. Die Rettungswache brachte die beiden Schwerverletzten sofort nach dem Krankenhause, wo die Röntgenuntersuchung vorgenommen wurde. Die H. hat 4 Steckschüsse in der Brust und einen Streifschuß am Unterarm, Sch. 2 Schüsse in der Herzgegend. Die Tat wurde mit einem Browningrevolver ausgeführt. Als Grund für die Tat dürfte wohl Eifersucht anzunehmen sein. Dem im gleichen Zimmer schlafenden 1½jährigen Kinde des Mädchens geschah nichts.

Gerichtszeitung

Schwurgericht Mannheim

* **Mannheim,** 29. Sept. Für die am morgigen 1. Oktober beginnende Tagung des Schwurgerichts Mannheim stehen folgende Straffälle zur Verhandlung: Donnerstag, 1. Okt., vorm. 9¼ Uhr: Jakob Ritter von Mannheim wegen Beleidigung durch die Presse.

Freitag, 2. Okt., vorm. 9 Uhr: Heinrich Alles von Käfertal wegen Körperverletzung mit Todesfolge. — Am gleichen Tage nachmittags 3¼ Uhr: Karl Jäger aus Altdorf wegen Vergehens gegen § 8, Ziffer 1 des Republikschutzgesetzes. — Am gleichen Tage nachm. 4 Uhr: Johann Georg Renzler aus Mannheim wegen Beleidigung durch die Presse.

Samstag, 3. Okt., vorm. 9 Uhr: Elise Spengler geb. Weiß aus Trienz wegen Totschlags.

Montag, 5. Okt., vorm. 8¾ Uhr: Gustav und Friedrich Georg Ganster aus Michelstadt, Luise Ganster geb Kolb aus Köslin und Wilhelm Florschütz aus Mannheim wegen Meineids und Betrugs.

Mittwoch, 7. Okt., vorm. 9 Uhr: Jakob Ritter aus Mannheim und Paul Schulz aus Prenzlau wegen Vergehens gegen das Republikschutzgesetz, sowie Beleidigung M.

Schöffengericht Mannheim

* **Mannheim,** 29. Sept. Vorsitzender: Amtsgerichtsdirektor Dr. Wolfhard. Schöffen: Friedrich Weidenhammer, Gewerkschaftsbeamter hier, Franz Mündel, Bauunternehmer hier. Vertreter der Anklagebehörde: Erster Staatsanwalt Dr. Feils.

Der Werkmeister Paul Niering aus Ahlsdorf fuhr am 27. Juli d. Js. abends gegen 6 Uhr mit seinem Personenauto in einem Geschwindigkeitstempo von 40—50 Kilom. durch die Straßen zwischen Feudenheim und Heddesheim. Kurz vor Heddesheim überholte Niering ein vorausfahrendes Lastauto samt Anhängewagen der Firma Henzel in Weinheim und überfuhr hierbei einen in entgegengesetzter Richtung kommenden Radfahrer, den 50jährigen, verheirateten Händler Gaa aus Heddesheim, der mehrere Meter fortgeschleudert wurde und so schwere Verletzungen an Brust und Kopf erlitt, daß er nach einigen Tagen starb. Der Angeklagte Niering gab heute an, daß er sich nicht strafbar fühle. Nach Vorbeifahren am Anhängewagen des Henzelschen Lastautos habe er in einer Entfernung von 10 Meter links am Straßenrande den Radfahrer erblickt und sicher geglaubt, daß der Radfahrer unbehelligt an ihm vorbeikomme. Gaas eigene Unvorsichtigkeit sei die Ursache des bedauerlichen Zusammenstoßes. Der Sachverständige Kah befundet in seinem Gutachten, daß die Straße an der fraglichen Stelle keinen genügenden Ueberblick biete, um zu ersehen, daß beim Ueberholen eines Lastkraftwagens keinerlei Verkehrshindernis, Radfahrer oder dergl. im Wege stehe. Höchste Pflicht des Angeklagten sei es daher gewesen, eine bedächtigere Gangart einzuhalten. Stattdessen sei Niering zu schnell gefahren und habe den Lastwagen zu kurz überholt.

Der Staatsanwalt betonte, daß der Angeklagte durch grobe Fahrlässigkeit den Tod eines Menschen verschuldet habe. Niering sei an einer unübersichtlichen Straßenstelle übermäßig schnell gefahren, ihn treffe daher in erster Linie das eingetretene Unglück, wenn auch der Getötete durch zuviel Alkoholgenuß und durch ein schlechtes Sehvermögen in seiner Fahrsicherheit möglicherweise etwas geschwächt war. Gegen den Angeklagten sei daher eine angemessene Gefängnisstrafe auszusprechen.

Es erging folgendes Urteil: Der Angeklagte Paul Niering wird wegen fahrlässiger Tötung, begangen unter Außerachtlassung einer Berufspflicht, anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von einem Monat zu einer Geldstrafe von 300 Mark, zahlbar in 6 Monatsraten von je 50 Mark, sowie zu den Kosten verurteilt. Verteidiger: R.-A. Dr. Wilhelm Schindler, Vertreter der Nebenklägerin/Familie Gaa in Heddesheim: R.-A. Dr. Schaaf hier und Dr. Pfälzer in Weinheim.

Wetternachrichten der Karlsruher Landeswetterwarte

Beobachtungen badischer Wetterstellen (7^h morgens)

	Seehöhe m	Luftdruck in NN mm	Temperatur C°	Höchste Temp. gestern	Tiefste Temp. nachts	Wind Richt.	Wind Stärke	Wetter	Niederschlag mm	Schneehöhe
Wertheim	—	—	5	15	2	still	—	Nebel	—	
Königstuhl	625	707.0	7	15	6	NO	mäß.	wolkenlos	—	
Karlsruhe	127	760.7	6	13	1	N	leicht	Dst. Nebel	—	
Baden Baden	213	766.0	5	6	4	NO		halbbed.	—	
Villingen	780	'66.7	6	12	6	NO	schw.	bedeckt	—	
Feldberg, Hof	1281	636,7	2	4	1	NO	—	Nebelreif	—	
Badenweiler	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
St. Blasien	—	—	7	11	6	O	leicht	bedeckt	—	
Höchenschwand	—	—	—	—	—	—	—	—	—	

Nach verbreiteten Frühnebeln (besonders in der Ebene) heiterte es sich gestern mittag in Baden auf. Nachts bildeten sich infolge Abkühlung erneut Wolken und Talnebel, die auch heute früh anhielten. Ganz Norddeutschland liegt unter dichtem Nebel. — Die herbstliche Wetterlage mit Frühnebel in den Ebenen und die tägliche Aufheiterung wird unter dem Eindruck des hohen Drucks anhalten.

Wetteraussichten für Donnerstag, 1. Oktober, bis nachts 12 Uhr: Morgens Nebel in der Ebene, nachts kühl, tagsüber aufheiternd und etwas ansteigende Temperatur. Schwache Luftbewegung am Boden.

6185

Die Malojaschlange

Von J. A. Pfuhl

6) (Nachdruck verboten!)

„Ja, das behaupte ich allen Ernstes. Wir finden das reizend. Zu solchen Männern fühlen wir uns hingezogen. Wir erhoffen die himmlische Erfüllung unserer Pflichten. Der mütterliche Instinkt in uns erwacht. Man möchte helfen, schützen, pflegen, hüten . . ."

Der Kommerzienrat sah ihr etwas von unten her ins Gesicht. Mann sei der Beschützer, der Pfleger, der Hüter . . ."

Rose Guera steckte nachlässig ein Stückchen Brot in den Mund. Ach, das bilden sich die Männer bloß ein. Ich denke mir, daß die Frauen am innigsten und treuesten geliebt werden, die den Mann ein wenig als Kind nehmen."

„Man kann aber zu einem Mann, den man als Kind nimmt, nicht verehrend emporschauen. Und das verlangen wir Männer nun doch einmal."

„Oh doch," sagte Rose Guera und blickte von ihm fort in den Saal hinein. „Eines schließt das andere nicht aus."

„Meinen Sie?"

„Ganz bestimmt," erwiderte sie. Ihre Augen kehrten zurück, lagen einen Augenblick in den seinen und streiften Martina, die hell und freudig ihr entgegenblickte. Da setzte sie noch einmal zum Sprechen an, zögerte und sagte dann langsam: „Die Frau, die sich bei dem geliebten Mann bis zum halb und halb mütterlichen Gefühl hindurchgerungen hat, wird ihn fest und auf ewig an sich binden. Das Maß ihrer Nachsicht wird sich immer wieder aufs neue füllen." Sie lachte reizend. „Es gibt ja keine Dummheit, die ein Mann nicht zu machen imstande wäre."

„Ja," sagte der Kommerzienrat und kratzte sich drollig hinter dem Ohr. „Der Gedanke, daß es eine Stelle in der Welt gibt . . ."

„Ein Herz," unterbrach Rose Guera ihn.

„Ein Herz in der Welt gibt, wo man immer hinkommen darf, auch wenn man ein noch so schlechtes Gewissen hat, ist schön. Was sagen Sie zu dem allen, Margherita?"

„Ich pflichte Rose Guera bei," erwiderte diese. „Kluge Männer sind unausstehlich. Mir graut vor Weisheit. Ich liebe Heiterkeit, frohe Laune, gelegentlich eine kleine Uebermütigkeit, das ist reizend."

Der Kommerzienrat wurde rot vor Glück. Sie bemerkte es und begann zu schmollen. „Ich habe Ihnen keine Komplimente machen wollen", sagte sie.

Er nahm die Rosen auf, die neben ihrem Teller lagen und die er ihr soeben überreicht hatte und hielt sie an den Mund.

„Ich dachte nicht an mich," entgegnete er scherzend. „Ich muß ehrbar sein, sonst verliert man da gegenüber den Respekt."

Er machte eine bezeichnende Bewegung zu Martina und Egkherr hin und wandte seine dunklen ausdrucksvollen Augen zu ihnen.

Margherita folgte seinem Blick, sah von Martina zu Egkherr hin, dann von diesem zu ihr zurück.

„Sie ähneln Ihrem Vater sehr, Martina," sagte sie plötzlich ganz ernst. „Im Aeußern, meine ich."

„Ja," erwiderte Martina. „Im Wesen ähnele ich meiner Mutter. Nur ihre Talente habe ich nicht geerbt." Sie lächelte ruhig und sicher. „Ich habe nicht ein einziges Talent."

„Rose Guera stellt den starken, unwiderstehlichen Einfluß, den . . ."

„Ich auch nicht, trösten Sie sich, Martina Dirkson."

„Rose Guera stellte den starken, unwiderstehlichen Einfluß, den man auf andere auszuüben vermag, höher als Talente," sagte Margherita und sah Rose Guera starr an.

„Ja, das tue ich," antwortete diese. „Es ist ein unbeschreibliches Glück."

„Andere zu beeinflussen?"

„Ja, auf andere stark zu wirken, rein als Mensch . . ."

„Als Persönlichkeit . . ."

"Meinetwegen: Als Persönlichkeit. Aber eine solche ist gar nicht einmal nötig. Der starke reine, von allem und jedem losgelöste Einfluß des einen auf den andern ist ein unbeschreibliches Glück."

„Das Sie genießen," sagte der Kommerzienrat und sah sie an.

Sie lachte und hob ihr Glas zu Martina auf. „Martina Dirkson," sagte sie und lachte noch immer. „Ich grüße Sie."

Martina wurde rot und stieß etwas schüchtern mit ihr an, sah ihr aber doch klar und beglückt in die Augen.

Nun hob auch der Kommerzienrat sein Glas. „Leutchen, werdet nicht zu ernst," sagte er launig und stieß an. „O, ich habe sehr ernste Kinder, eine gestrenge Tochter. Nur gut, daß ich mich manchmal von ihr freimachen kann!"

Martina lächelte ihn stumm an.

„Sehen Sie, Margherita Fuesli," fuhr er fort. „Nicht einmal ein einziges Wort hat sie für diese wichtige Angelegenheit. Joachim," wandte er sich an Egkherr, „du hast dir eine hübsche Suppe eingebrockt, diese ernste Dame heiraten zu wollen."

„Ich habe nicht Angst, Papachen," erwiderte Egkherr und küßte Martina die Hand.

Ein funkelnder Blick fuhr hinüber, und Margherita stellte das Glas, aus dem sie hatte trinken wollen, wieder aus der Hand.

„Es ist heiß hier," sagte sie in einem kalten hochmütigen Ton. „Eine schlechte, eingeschlossene Luft. Warum öffnet man nicht die Fenster? Ah, wie ich diese Speisesäle hasse, die Ansammlung essender Menschen! Wie widerlich das alles doch ist! Diese Kellner, dieses Geklapper, diesen Dunst, der aus den dumpfen Küchen kommt. Die reine Menagerie." Sie bewegte sich unruhig und sah noch einmal zu Martina hinüber. Diese aber blickte sie nicht an. Ein ganz leises Rot war in ihr Gesicht gestiegen. Dann verschwand es, aber es blieb etwas zurück, was noch schöner war, ein Schimmer um die Augen und den Mund herum, der sie verklärte. Sie war reizend in diesem Augenblick.

Man erhob sich bald. Martina und Egkherr wollten noch einen Spaziergang machen, die anderen gingen in die Halle zum Konzert. Es fanden sich andere Bekannte hinzu, aber Margheritas Laune wurde nicht besser. Sie wechselte den Platz, es zog, es war zu hell, im Lesezimmer war es zu voll und zu ängstlich still, sie wanderte umher, der Kommerzienrat ganz unglücklich und Rose Guera gleichmütig hinter ihr her. Endlich landete man im Musikzimmer, wo es heute fast leer war. Auch jetzt blieben sie nicht lange allein. Schließlich saßen sie auch hier wieder in einem großen Kreis von Menschen. Aber es entspann sich keine rechte Unterhaltung. Der Kommerzienrat fiel aus einer Verzweiflung in die andere. Er war an Margheritas wechselnde Stimmungen gewöhnt und rechnete mit ihrem Wesen, das spielerisch in tausend Farben schillerte. Sie war alles und konnte alles sein: graziös — ernst — heiter — sentimental — melancholisch — streng — ausgelassen. In einem Augenblick erschien sie klug, kalt, berechnend, ja grausam, im nächsten kicherte sie wie ein kleines Mädchen. Jetzt war sie voller Witz, blendete durch den Glanz ihrer Persönlichkeit, gleich darauf stolperte sie in der Unterhaltung wie ein Backfisch. Nirgends war sie zu fassen, immer entglitt sie. Man griff zu, wollte die Hände schließen, sie entschwebte und — fort war sie! Und doch lächelte jeder, der sie sah. Es gab niemanden, der nicht lächelte, wenn sie erschien. Jenes Lächeln innerlichen Wohlgefallens — an ihren Wegen blühte es in tausend — tausend Schattierungen. Ihr Gesicht hatte ein zartes Oval. Der Mund war kirschrot, die Augen zuweilen umschattet, die Brauen hochgezogen. Kleine Ohren —.

Diese Frau liebte der Kommerzienrat. Zuweilen, in ruhigen Stunden, sagte er sich, daß er geradewegs in sein Verderben renne, wenn er Margherita zu seiner Frau mache, aber er glaubte an ihre Liebe und darum an das Wunder einer glücklichen Ehe mit ihr.

Als er sie kennen lernte, war sie umgeben von einem Kreise von Bewerbern. Er hatte Gelegenheit, sich bei ihrer Erbschaftsregulierung dienstbar zu erweisen und gab sich väterlich. Ehe sie wußten, wie es geschehen, hatten sie Freundschaft miteinander geschlossen. Dirkson war ein feiner Menschenkenner. Er blieb ihr fern, machte sich aber unentbehrlich. Zu alldem war er selbst sehr reich und schon darum allein vertraute sie ihm. Und er wußte seine Vorzüge zur Geltung zu bringen: Ein ausgezeichneter Gesellschafter!

Und dann war ja auch Rose Guera da.

(Fortsetzung folgt.)

MARCHIVUM